

# CIRCULARE

Für Mitglieder der  
Sodalitas kostenlos

Unabhängiges Organ der klassischen Philologen und Altertumswissenschaftler in Österreich

Erscheint mindestens  
viermal jährlich.

Nummer 2/2018

Herausgegeben von der Sodalitas

Juni 2018

## XIX. Certamen Ovidianum Sulmonense



Siegerehrung mit den Teilnehmern und Direktorin Fantauzzi vom Liceo Ovidio

Wie jedes Jahr pilgerten auch heuer vom 12.-15. April zum bereits 19. Mal SchülerInnen und LehrerInnen aus ganz Europa in das Abruzenstädtchen Sulmona, die Heimat des großen Dichters Publius Ovidius Naso (vgl. Tristien 4, 10, 3f.: *Sulmo mihi patria est, gelidis uberrimus undis, milia qui novies distat ab Urbe decem*). Unter den 58 TeilnehmerInnen aus 34 Gymnasien befanden sich auch heuer wieder VertreterInnen aus Österreich, die aus dem Stiftsgymnasium Kremsmünster, den Akademischen Gymnasien Salzburg und Graz, aus der Sir Karl Popper-Schule Wien, dem Gymnasium Albertgasse Wien sowie dem Piaristengymnasium (BG 8), ebenfalls aus Wien, angereist waren.

Nach der Eröffnung der Veranstaltung, die vom Liceo Classico „Ovidio“ und der Associazione „Amici del certamen“ ausgerichtet wird, am Donnerstag-Abend,

(12.4.) fand am nächsten Tag auch schon die 5-stündige Klausur statt, bei der den KandidatInnen 44 Verse aus Ovids Werk über den römischen Kalender (Fasti I, 1-44) ohne jegliche Vokabelangaben oder weitere Hilfestellungen zur Übersetzung und eigenständigen Kommentierung vorgelegt wurden. Der Tag klang nach den anstrengenden Übersetzungsarbeiten bei Freizeitaktivitäten unter der Frühlingssonne Italiens aus, ehe ein Festessen mit Musikbegleitung und eigens gebackener Certamenstorte auf dem Programm stand. Am Samstag (14.4.) fand nach dem Besuch einer Fabrik, die die für die Region typischen „Confetti“ herstellt, sowie einer Stadtführung auch schon unter Beisein der Honoratioren der Stadt im örtlichen Theater die Siegerehrung statt, die mit einer kleinen Sensation aufwarten konnte: **Martin Haslmayr** vom Akademischen Gymnasium in Graz erhielt nicht nur den Preis für die beste österreichische Übersetzung, sondern konnte mit dem 4. Platz in der Gesamtwertung zudem als einziger „straniero“ unter lauter Italienern eine der lediglich 6 Prämierungen holen. Die Feiern der österreichischen Delegation konnten allerdings nicht zu lange ausgedehnt werden, da am frühen Sonntagmorgen bereits die Rückfahrt nach Rom vorgesehen war, wo noch Besichtigungen unternommen wurden, ehe die Gruppen wieder ihre Heimreise gen Norden antraten. (Franz Hasenhütl)



# Neuigkeiten

## 1. Stichwort Datenschutz-Grundverordnung

Aufgrund der ab 25.5.2018 geltenden Regelungen der EU-Datenschutzgrundverordnung möchte ich Sie darüber informieren, dass die SODALITAS Ihre personenbezogenen Daten (Name, Email-Adresse, Geburtsdaten) ausschließlich zum Zweck des Versands von Vereinspublikationen und internen Informationen verwendet. Ihre Daten werden sorgsam behandelt, gut geschützt und nicht an Dritte weitergegeben.

## 2. Stichwort Schularbeiten

„Unsere“ Landesschulinspektoren Lošek und Sörös haben ein Schreiben an ihre Kolleg/-innen in den Bundesländern gerichtet und darauf hingewiesen, dass die im September verlautbarten Änderungen zu Schularbeitenzahl und -dauer zwar noch nicht im Consensus aufscheinen, weil dessen Überarbeitung bereits im Juli abgeschlossen worden war, aber trotzdem Gültigkeit haben.

Auf Seite 32 des „Consensus 2017 findet sich deshalb die inzwischen überholte Tabelle. Hier nochmals die korrekte Tabelle!

Unterstufe	Dauer insgesamt pro Unterrichtsjahr	Anzahl
1. bis 4. Klasse	200 bis 250 Minuten	4 bis 6
erstes Lernjahr einer Fremdsprache	150 bis 200 Minuten	3 bis 4

### Oberstufe (In Deutsch und in allen Fremdsprachen)

Klasse	Gesamtdauer pro Unterrichtsjahr in Minuten	Anzahl der Schularbeiten	Dauer pro Schularbeit in Minuten
5. und 6.	150 bis 300	2 bis 4 mindestens eine pro Semester	50 bis 100
7.	250 bis 400	2 bis 4 mindestens eine pro Semester	50 bis 150 eine mindestens 100-minütig
8.	250 bis 400	2 bis 3 mindestens eine im 1. Semester	mindestens 50 eine mindestens 150-minütig

## 3. Stichwort Consensus

Die sdrp-Homepage wurde neu gestaltet und abgeschlankt. Sie enthält nur noch Dokumente, die direkt mit der Reifeprüfung zu tun haben. Aus diesem Grund findet sich auch kein Link mehr zum Consensus.

Die LSIs betonen aber, dass der „Consensus“ als Gesamtdokument weiterhin DIE Richtlinie und dringende Empfehlung zur Korrektur und Beurteilung in den klassischen Sprachen darstellt.

## 4. Stichwort Neuer Lehrplan

**Der Neue Lehrplan ist seit diesem Schuljahr gültig und von allen Schulen unbedingt anzuwenden.**

An denjenigen Schulen, die in die NOST einsteigen, sind bei einer negativen Semesterbeurteilung in einem Unterrichtsgegenstand im Beiblatt zum Semesterzeugnis (§22a, Abs. 5, SchUG) *„diejenigen Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoffe des betreffenden Unterrichtsgegenstandes und Semesters zu benennen, die für die Nichtbeurteilung oder die Beurteilung mit ‚Nicht genügend‘ maßgeblich waren.“* Laut LBVO §14, Abs. 6 sind die Leistungen im Semester dann mit Nicht genügend zu beurteilen,

wenn die lehrplanmäßigen Anforderungen „in den wesentlichen Bereichen“ nicht „überwiegend“ erfüllt wurden (§14, Abs. 5 und 6, LBVO). Für die Semesterprüfung sind die wesentlichen Bereiche relevant.

Die „wesentlichen Bereiche“ sind in den Fachlehrplänen selbst nicht als solche explizit ausgewiesen. Daher musste der unter „Bildungs- und Lehraufgabe, Lehrstoff“ angeführte semesterbezogene Teil des Lehrplans in wesentliche Bereiche „geclustert“ werden. Diese „Cluster“ sind relevant für die Leistungsbeurteilung, weil nicht erbrachte Leistungen in einem dieser Bereiche nicht durch Leistungen aus einem anderen wesentlichen Bereich kompensiert werden können.

Mag. Ingrid Tanzmeister als Zuständige und Verantwortliche für die Endredaktion der Standardvorschläge, hat der Lehrplangruppe Mitte Mai die finale Version des aktuellen mit dem Ministerium abgestimmten Standardvorschlags zum semestrierten

Lehrplan für Latein sechsjährig und Latein vierjährig übermittelt. Sollte sich in der praktischen Anwendung oder aufgrund von Diskussionen Änderungsbedarf abzeichnen, bittet die Lehrplangruppe um Rückmeldung. Hier die Kernbereiche des Kommentarteils:

**Der Standardvorschlag für Latein vierjährig** orientiert sich an den beiden im Lehrplan angeführten Kompetenzen. Diese werden aufbauend mit den fachspezifischen Inhalten der einzelnen Kompetenzmodule verbunden, daher steigert sich im Verlauf auch die Anzahl der Kompetenzbereiche.

Das Kompetenzmodul drei umfasst die zwei grundlegenden Kompetenzbereiche, die auch in allen weiterführenden Modulen enthalten sind:

- Übersetzen
- Interpretieren

In diesem Kompetenzmodul werden wichtige grammatikalische Phänomene anhand von Texten vermittelt und geübt und die Übersetzungskompetenzen trainiert. Die Interpretationskompetenz wird sukzessive aufgebaut.

Das Kompetenzmodul vier umfasst drei Kompetenzbereiche:

- Übersetzen
- Übersetzen anhand einer themenzentrierten Autorenlektüre
- Interpretieren

Analog zum Kompetenzmodul drei werden weitere wichtige grammatikalische Phänomene anhand von Texten vermittelt und geübt. In diesem Kompetenzmodul wird erstmals mit der themenzentrierten Autorenlektüre begonnen. Die dafür erforderlichen Übersetzungskompetenzen unterscheiden sich durch höhere Anforderungen in den Bereichen Wortschatz und Syntax von denen des Kompetenzmoduls drei. Anhand von Originaltexten wird ein Repertoire an Interpretationsmethoden entwickelt.

Ab dem Kompetenzmodul fünf werden vier wesentliche Bereiche definiert:

- Übersetzen in Verbindung mit Inhalt 1
- Interpretation in Verbindung mit Inhalt 1
- Übersetzen in Verbindung mit Inhalt 2
- Interpretation in Verbindung mit Inhalt 2

Da in jedem Kompetenzmodul jeweils zwei Themenbereiche erarbeitet werden, wird sowohl die Übersetzungskompetenz als auch die Interpretationskompetenz jeweils mit jedem Inhalt verbunden.

Das letzte Semester der achten Klasse mit nur einem Themenbereich umfasst zwei Bereiche:

- Übersetzen in Verbindung mit dem Inhalt
- Interpretieren in Verbindung mit dem Inhalt

Der **Standardvorschlag für Latein sechsjährig** orientiert sich an den beiden im Lehrplan angeführten Kompetenzen. Diese werden aufbauend mit den fachspezifischen Inhalten der einzelnen Kompetenzmodule verbunden, daher steigert sich im Verlauf auch die Anzahl der Kompetenzbereiche.

Die Kompetenzmodule umfassen die zwei grundlegenden Kompetenzbereiche, die auch in allen weiterführenden Modulen enthalten sind:

- Übersetzen
- Interpretieren

Ab dem Kompetenzmodul drei werden vier wesentliche Bereiche definiert:

- Übersetzen in Verbindung mit Inhalt 1
- Interpretation in Verbindung mit Inhalt 1
- Übersetzen in Verbindung mit Inhalt 2
- Interpretation in Verbindung mit Inhalt 2

Da in jedem Kompetenzmodul jeweils zwei Themenbereiche erarbeitet werden, wird sowohl die Übersetzungskompetenz als auch die Interpretationskompetenz jeweils mit jedem Inhalt verbunden.

Das letzte Semester der achten Klasse mit nur einem Themenbereich umfasst zwei Bereiche:

- Übersetzen in Verbindung mit dem Inhalt
- Interpretieren in Verbindung mit dem Inhalt

# 30. Bundesolympiade Latein & Griechisch

## 3. April bis 6. April 2018 in Leibnitz (Steiermark)

### Texte:

Latein sechsjährig: Horaz, Oden IV 12

Latein vierjährig: Seneca, Epistulae morales XI 86,8ff

Griechisch: Aristoteles, Nikomachische Ethik,  
1095a–1095b, gekürzt

### Stimmungsbild (Valentina Holl, Miriam Pagitz, Johanna Strauss (BG Tanzenberg, Kärnten)

*„Caesaris eripuit membris nec in aera solvi  
passa recentem animam caelestibus intulit astris“*  
(Ovid, Met. XV 845f.)

Die letzten Worte der Festrede verklangen ohne Echo im großen Saal. Gleich würden die diesjährigen Gewinner der 30. Bundesolympiade in Griechisch und Latein, ausgerichtet von der Steiermark, verkündet werden, was das Ende der letzten vier Tage bedeuten würde. Vier Tage voller anstrengender Übersetzungsarbeit, aber auch lockerer Gesprächsrunden; voller Verzweiflung über das eigene Unwissen, aber auch voller Freude über neue Erkenntnisse; voller Freunde und Konkurrenten; voller hedoné und eudaimonía. Bald würden wir aufstehen, unser Gepäck ins Auto laden und all dies hinter uns lassen. Wir alle – die Crème de la Crème, die besten Latein- und Griechischschüler Österreichs und Südtirols – hatten unser Bestes gegeben und trotzdem zählte schlussendlich nur der olympische Gedanke: *Dabeisein ist alles*. Wir alle haben in dieser Zeit viel gelernt und neue Bekanntschaften geschlossen, und auch wenn es uns mit Wehmut erfüllt, uns jetzt verabschieden zu müssen, blicken wir mit einem Lächeln zurück auf die letzten vier Tage und sind uns sicher, dass diese für immer in unserer Erinnerung bleiben werden. Und vielleicht (hoffentlich) sieht man sich nächstes Jahr bei der Bundesolympiade in Kärnten wieder.

**Die nächste Bundesolympiade findet von 8. bis  
12. April 2019 in Kärnten statt.**

Grata data est requies facto certamino duro

et sine discipulis nos iuvat hora magis.

Est adducta sitis, crevit simul ignis in ore,

cum canerent carum plurima verba merum.

Hoc in colle negro nos Arcadas esse putemus

atque, ubi Sulmus fluit, dulcia vina fluant!“ Walter

Freinbichler, Salzburg

### Bundesolympiade Griechisch (Evidiki Syrou)

Das Thema der diesjährigen Bundesolympiade in Griechisch war die Lebensfreude, der Lebensgenuss. Dazu wurden Epikurs Brief an Menoikeus, seine Hauptlehrsätze sowie ausgewählte Aphorismen genussvoll gelesen und interpretiert. Der Klausurtext stammte aus Aristoteles' Nikomachischer Ethik (1095a–1095b, gekürzt) und handelte von der Eudaimonie.

Die Lebensfreude, das Genießen des gegenwärtigen Augenblicks steht im Mittelpunkt der Lehre Epikurs. Ebendiese Lebensfreude wurde uns durch Koll. Josef (Pini) Pfeifer, einem der Organisatoren der Bundesolympiade, vermittelt, wenn wir im philosophischen Gespräch in die Tiefen der epikureischen Gedankenwelt eindringen und vor allem, wenn sein ansteckender Humor die Stimmung während dieser Tage prägte. Durch Pini's plötzlichen Tod zwei Wochen nach der Bundesolympiade sind wir alle tief erschüttert. Der tiefen Trauer stehen die Dankbarkeit und die Freude des Herzens über die Erinnerung an die Gespräche und die Erlebnisse mit Pini gegenüber.



Die folgenden Worte von Pini Pfeifer wurden als Einstimmung in die Lektüre Epikurs dem Übersetzungsskriptum vorangestellt:

### Zur Einstimmung

„Schaffe dir jetzt den Lebensgenuss! Verwirkliche dich selbst!

Werde DU selbst! Beginne – jetzt!“

Diese und ähnliche Werbesprüche begleiten uns im Alltag, sie erscheinen oft ungewollt, dafür allerorts.

Wir leben in der postmodernen Zeit. Wir leben in einer Zeit, in der die individuelle Neigung über das allgemeine Interesse gestellt wird – oder scheinbar Individuelles als allgemein Notwendiges definiert wird. Globalisierung – Hellenisierung im Großen?

Wir sind gefährdet.

Wir werden zwar als Individuen mit eigener Anrede und Anschrift angesprochen – die digitale Maschinerie im Hintergrund weiß Bescheid –, aber systematisch und ohne Kompromiss zunehmend infantilisiert. Jedem wird nun unter dem Deckmantel von Notwendigkeit „ein Heilmittel“ suggeriert – zur persönlichen Gesundheit? Oder doch nur Befriedigung der Geschäftsinteressen. Der Markt muss immer wieder auf Neue belebt werden.

Wir sind gefährdet.

War früher noch die gesellschaftliche Anpassung und Gleichstellung ein wichtiges Thema in der Öffentlichkeit, so wird nun die neoliberale Gesellschaft beherrscht durch einen rücksichtslosen Kampf um Ausbeutung dieser individuellen Bedürfnisse. Selbst Selbsthilfegruppen und scheinbar karitative Verbände sind davon nicht ausgenommen.

Robert Pfaller hat in seinem neuen Buch „Erwachsensprache“ diese Gesellschaft treffend charakterisiert, indem er meint, dass die profitierenden Eliten nun zur Überzeugung gekommen sind, dass nicht alle Menschen auf dieser Welt den gleichen Wohlstand erzielen werden können. Ein Unterschied müsse (um des eigenen Vorteils willen) bleiben! Deshalb die neue Formel: „Bleibt lieber, was ihr seid! Be Yourself!“ Individualisierung als falsches Versprechen?

Wir sind gefährdet.

Aber wir können noch denken – wenn wir es zulassen. Wir können uns emotionslos, das heißt aber nicht ohne Empathie auf das Denken antiker Philosophen einlassen. Wir können uns den Gedanken eines Epikur hingeben ohne Gefährdung unseres Ansehens, ohne Verletzung religiöser Gefühle, ohne Einflussnahme politischer Ideen und Ideologien.

Ἐπὶ μὲν τῶν ἄλλων ἐπιτηδευμάτων μόλις τελειωθείσιν ὁ καρπὸς ἔρχεται. ἐπὶ δὲ φιλοσοφίας συντρέχει τῇ γνώσει τὸ τερπνόν· οὐ γὰρ μετὰ μάθησιν ἀπόλαυσις, ἀλλὰ ἅμα μάθησις καὶ ἀπόλαυσις.<sup>1</sup>

Welch übergroßer und freudvoller Genuss!

Josef Pfeifer, Graz, März 2018

### GewinnerInnen der 30. Latein- und Griechisch Bundesolympiade

#### Griechisch

1. Corinna Pichler, Franziskanergymnasium Bozen
2. Martina Damiani, Klassisches Gymnasium Vincentinum Brixen
3. Jakob Pree, Bischöfliches Gymnasium Petrinum Linz

#### Latein 4jährig

1. Lena Wild, Realgymnasium Bozen
2. Laura Fink, Gleisdorf
3. Sophie Moser, Frauengasse Baden, NÖ

#### Latein 6jährig

1. Niko Bäcker, Sir Karl Popper Schule Wien
2. Claudia Grillenberger, Akademisches Gymnasium Graz
3. Anna Pempruner, Franziskanergymnasium Bozen



Die Teilnehmer/-innen beim Kulturprogramm, Frauenberg bei Leibnitz

<sup>1</sup> Bei den übrigen Tätigkeiten stellt sich der Ertrag erst dann ein, wenn sie gerade vollendet worden sind, bei der Philosophie läuft der Reiz mit dem Erkenntnisvorgang zusammen. Denn nicht nach dem Lernen kommt der Genuss, sondern zugleich mit dem Lernen stellt sich auch der Genuss ein.

## OStR. MMag. Josef Pfeifer (26.4.1961-21.4.2018)



In der Nacht von 20. auf 21.4., also 14 Tage nach der Bundesolympiade, die er so begeistert mitorganisiert hatte, ist unser Kollege MMag. Josef Pfeifer einem Herzinfarkt erlegen. Josef Pfeifer, von seiner Familie und allen Freunden Pini genannt,

wurde 1961 geboren, absolvierte das Carnerigymnasium in Graz, studierte ab 1979 Klassische Philologie und Kirchenmusik, Orgel und unterrichtete seit 1986 am Bischöflichen Gymnasium. Als Lehrer begeisterte er wie schon sein Vater Generationen von Schüler/-innen für die Klassischen Sprachen und regte sie zum Nachdenken an. Er war unbestreitbar eine der zentralen Lehrerpersönlichkeiten am Bischöflichen Gymnasium in Graz, engagiert und um das Wohl der ihm anvertrauten jungen Menschen bemüht, musikalisch, belesen, tief überzeugt vom Wert der Beschäftigung mit den Klassischen Sprachen, nachdenklich, sportlich und gesellig. Neben seiner beruflichen Tätigkeit engagierte sich Koll. Pfeifer in vielen Bereichen. Er war ein

begnadeter Reiseleiter und Romkenner, verfasste auch gemeinsam mit Franz Hasenhütl großartige Romführer, er veranstaltete Jahr für Jahr die Landesolympiade aus Griechisch, war Mitarbeiter im Team, das im Auftrag des Ministeriums Reifeprüfungsaufgaben erstellt und deren Qualität sichert. Last but not least arbeitete er tatkräftig in den Pfarrteams seiner Wohnpfarren mit.

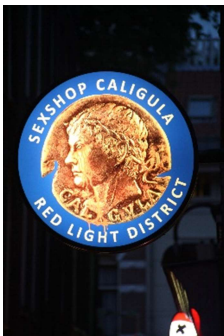
Anfang April organisierte er, wie schon erwähnt, gemeinsam mit den Koll. Fladerer und Liebenwein die Bundesolympiade der Klassischen Sprachen in der Steiermark.

In den mehr als 40 Jahren, in denen ich Pini Pfeifer zu meinen Freunden zählen durfte, sind mir viele bemerkenswerte Eigenschaften aufgefallen, nennen möchte ich hier seine gelassene Fröhlichkeit und sein schelmisches Kichern, seine hohe Sachkompetenz bei gleichzeitiger Bescheidenheit, seine Geradlinigkeit und die Fähigkeit, immer das rechte Wort zu finden, und die Tatsache, dass er sein Leben tatsächlich auf der Basis humanistische Werte lebte.

Wir alle werden ihn vermissen, vergessen werden wir ihn nicht.

Renate Oswald

## Amsterdam und die antike Bildung – einige Kostproben



Multatuli war das Pseudonym des Schriftstellers Eduard Douwes Dekker (\* 2. März 1820 in Amsterdam).

## 4. Österreichische Tagung zur Didaktik der Alten Sprachen – Forschung und Praxis im Dialog (Innsbruck, 2. – 3. März 2018)



Martin Bauer bei der Begrüßung der Gäste (Foto G. Kompatscher)



Peter Glatz (Foto G. Kompatscher)

Nach Wien, Salzburg und Graz fand am 2. und 3. März 2018 in Innsbruck bereits die vierte Österreichische Tagung zur Didaktik der Alten Sprachen statt. Die seit 2015 jährlich stattfindende Veranstaltung dient der österreichweiten Vernetzung von universitärer Forschung und schulischer Praxis sowie der Diskussion aktueller Entwicklungen in Fachdidaktik und Unterricht. Die Veranstalter Martin Bauer und Simon Zuenelli haben heuer ein Programm zusammengestellt, das sich in Zeiten der schärferen politischen Grenzziehungen durch ein klares Bekenntnis zur Offenheit auszeichnet:

Die räumlichen Grenzen wurden nicht nur durch Einblicke in den deutschen und Südtiroler Lateinunterricht aufgebrochen (Eva Cescutti & Christoph Röck, Bozen), sondern im Beitrag „European Symbols. Ein innovatives Schulbuch zur Europaidee für den bilingualen Unterricht“ von Peter Glatz (Wilhering) sogar auf ganz Europa ausgedehnt.

Ferner wurden die zeitlichen Grenzen aufgehoben und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Lateinunterrichts in den Blick genommen: Margot Geelhaar (Salzburg) erläuterte die Hintergründe der österreichischen Gymnasialreform von 1928 und ihre Auswirkungen auf das Schulfach Latein, Nina Aringer (Wien) präsentierte aktuelle Ergebnisse der Untersuchung von Performanzen zur standardisierten

Reifeprüfung und Gabriela Kompatscher (Innsbruck) unterbreitete mit ihrem Beitrag zum *Animal Turn* im Literaturunterricht auch ein Angebot für einen durch Mensch-Tier-Beziehungen neu motivierten Zugang zum Lateinunterricht der Zukunft.

Schließlich wurden auch die Grenzen aufgehoben, die den Lateinunterricht in das Korsett des Gymnasiums zwingen: Matthias Korn (Dresden/Leipzig) gab einen Einblick in den nichtgymnasialen Lateinunterricht an allgemeinbildenden Schulen und Wolfgang Kofler (Innsbruck) hielt in seinem Schlussvortrag im Spannungsfeld zwischen Schule und Universität ein Plädoyer für einen weiten Professionsbegriff.

Samstagsvormittag lag der Schwerpunkt auf den Lehrwerken, der mit dem Vergleich der Schulbücher *Artes und Medias In Res* (Manuela Kriegl, Judenburg) ihren Anfang nahm und mit dem bereits angesprochenen Beitrag zum Europa-Schulbuch sowie einem besonders aufschlussreichen Einblick in die Messung des Schwierigkeitsgrades lateinischer Lehrbuchtexte (Andrea Beyer, Berlin) fortgesetzt wurde. Monika Vogel (Wuppertal) präsentierte in ihrem Abendvortrag mnemotechnische Hilfen für die – oft unterschätzte – Wortschatzarbeit im Lateinunterricht.

Wie schon in den vergangenen Jahren wurde die Tagung wieder durch die erfreulich rege Teilnahme

von Kolleginnen und Kollegen aus dem gesamten Bundesgebiet und Südtirol – sowohl von den Schulen als auch von den Universitäten – geprägt. Bei Kaffeepausen und einem opulenten Abendbuffet gab

es auch reichlich Möglichkeit zu länderübergreifender Kontaktaufnahme und Gedankenaustausch. Die erfolgreiche Tagungsserie wird 2019 in Wien fortgesetzt werden – man darf gespannt sein!



Manuela Kriegl



Matthias Korn



Andrea Beyer

## Harald Triebnig

### Fundamenta Europaea – Zur Fachleistung und Unterrichtsentwicklung in Latein und Griechisch. Fortbildungsveranstaltung der ARGE Kärnten

Ende Februar 2018 trafen sich 30 Kolleginnen und Kollegen (60% aller Kärntner Latein- bzw. Griechischlehrer) aus 16 von 21 AHS zu einer zweitägigen Fortbildung im schönen Ambiente des Bildungshauses St. Georgen am Längsee. Im Mittelpunkt der diesjährigen Fortbildung standen neben intensivem Austausch über die alltägliche Arbeit einerseits das römische Recht und seine Sprache, andererseits basale didaktische Überlegungen zum Unterricht in den beiden klassischen Sprachen. Das ARGE-Team um Mag. Astrid Eder und MMag. Romy Schmid begrüßte die beiden Referenten Mag. Roland Schöffmann (BG Tanzenberg) und Dr. Matthias Korn (Lehrbeauftragter für Fachdidaktik der alten Sprachen an der Universität Leipzig).

Kollege Mag. Schöffmann stellte nach einem kurzen historischen Abriss zur Entwicklung des römischen Rechts die spezifische Sprache mittels ausgewählter Texte bekannter „iuris prudentes“ dar und ging dabei im besonderen Maße auf den Bereich „emptio – venditio“ ein, in dem sehr interessante und für den

Unterricht ertragreiche Brücken zum modernen Verständnis dieser Rechtsakte hergestellt wurden. Verdienten Applaus erntete dieser wertvolle Beitrag zum Modul „Fachsprache Latein.“

Kollege Dr. Korn widmete sich in drei Referaten zentralen Fragen: a) Welche spezifischen Fachleistungen soll der AU künftig umfassen? b) Was müssen Aufgabenstellungen zur Dokumentation von Textverstehen berücksichtigen? c) Was ist effektive Wortschatzarbeit in der Elementar- bzw. Lektürephase?

ad a) In jedem Fall ist dies die Fachleistung des Übersetzens, aber der AU darf auf keinen Fall eine Monokultur der Rekodierung (mehr) sein. Das oberste Ziel ist das Textverstehen.

ad b) Auch Aufgaben ohne Rekodierung dienen in je spezifischer Weise dem Textverstehen, und diese Aufgaben müssen fachdidaktisch aufgearbeitet, typisiert und hinsichtlich ihrer Wirkung empirisch untersucht werden. Diesbezüglich sind wir in Österreich mit dem „Consensus“ und den erprobten



Aufgabenmustern für Schularbeiten und die Reifeprüfung gewiss am richtigen Weg!

ad c) Wortschatzarbeit ist ein dreistufiger Lehr- und Lernprozess: 1) Einführen und Aufnehmen, 2) Speichern helfen und Einprägen, 3) Anwenden und Erhalten. Die Analyse nahezu aller gängigen Lehrbücher zeigt laut Korn oftmals folgende Mängel: Eine viel zu hohe Zahl neuer Wörter pro Lektion und ein allzu großer Lernwortschatz, die unbefriedigende Umwälzung des Lernwortschatzes sowie eine morphosyntaktische Überfrachtung.

Am Abend des ersten Tages gab es traditionellerweise noch ein „conveniamus“ der besonderen Art, das Kamingespräch, diesmal zum Thema „Vom Mehrwert der altsprachlichen Bildung“. Ein Vergleich zwischen der Situation des AU in Deutschland und Österreich führte u.a. zur Frage, mit welchen Argumenten die Kollegenschaft bei Eltern- bzw. Klassenabenden, bei

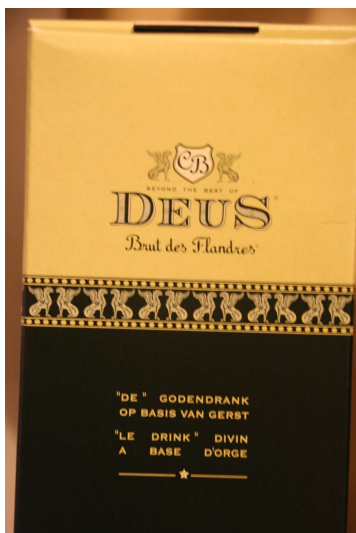
denen es z.B. um eine Entscheidung für oder gegen den AU bzw. um die Wahl der zweiten oder dritten Fremdsprache geht, vorbereitet, ausgerüstet, gewappnet werden kann.

Den Abschluss der gut organisierten, gelungenen Tagung gestaltete Dr. Korn mit einer interessanten Analyse des Kompetenzmoduls 4 „Schlüsseltexte aus der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte“ in den zwei Lehrbüchern „Medias in res“ und „Artes“. Sein Fazit: Beide Lehrbücher sind gut geeignet, beide bedürfen der Kompensation in der Bandbreite, das eine im Bereich „Christentum“, das andere im Bereich „Romanisierung“. Beiden Büchern gelingt eine altersgemäße Textualisierung der Inhalte, zur Kompensation werden u.a. die Werke von Charles F. Lhomond (+1792) empfohlen.

Harald Triebnig



## Belgische Bierstudien



## Fabula docet – Wer will schon saure Trauben? Grazer Repositoryum antiker Fabeln (GRaF) - Schülerkongress



Schüler/-innen der 7. Klassen des BG Rein mit ihrer [Lehrerin](#)

Am Freitag, dem 25. 5. 2018, fand an der Uni Graz die höchst unterhaltsame Abschlussveranstaltung eines Projekts statt, das Schülerinnen und Schüler aus Graz und aus Deutschland (Lise-Meitner-Gymnasium Falkensee) durch das Schuljahr begleitete. Unter dem Namen GRaF (Grazer Repositoryum antiker Fabeln) arbeiteten Studierende der Klassischen Philologie mit den Schülerinnen und Schülern an den Schulen an der Übersetzung, Kommentierung und Interpretation

ausgewählter lateinischer Fabeln. Das dabei entstandene Material dient als Grundlage für eine Website, die Studierende im Rahmen des Sparkling-Science-Projektes erstellen werden.

Die Zusammenarbeit zwischen den angehenden Lateinlehrerinnen und -lehrern mit den Jugendlichen erwies sich für beide Seiten als sehr lehrreich und produktiv.

Mit Begeisterung präsentierten die teilnehmenden Klassen am genannten Schülerkongress die von ihnen bearbeiteten Fabeln.

Die kreativen Umsetzungen reichten von Pantomimen, Radiosendungen, wie dem „GRaF-Journal“, einem ZIB-Bericht über den „Wolf in der Grube“ bis zu einem abschließend gemeinsam vorgetragenen Lied über die „Trächtige Sau“. In diesem Sinne: „Fabula docet et delectat!“

### Didacticum Italicum im September

Voraussichtlich am 21. und 22. September wird es in Rom an der Universität „La Sapienza“ ein großangelegtes **Didacticum Italicum** geben, das vom „CLE-Centrum Latinitatis Europae“ und seinen Partnern organisiert wird. Nach den ersten sehr spannenden Konfrontationen zwischen italienischen und mittel- und nordeuropäischen methodischen Zugängen zu Latein, die in Cividale del Friuli und Bozen stattgefunden haben, soll nun in einem größer dimensionierten Format die didaktische Diskussion in Italien weitergeführt und in einen europäischen Kontext gestellt werden. Dabei wird es nicht nur um Prüfungsmodalitäten und Beurteilungssysteme gehen, sondern besonders auch um literaturhistorische und interpretatorische Aspekte, sowie um die Frage der humanistischen (Schul-)Bildung, auch über Latein und Griechisch hinausgehend. Eine lange Reihe von profilierten Schulen und Instituten, sowie zahlreiche

Experten aus verschiedenen didaktischen und philologischen Forschungsgebieten – und vor allem Praktiker des Schulalltags – sollen Beiträge verschiedenster Art liefern und für eine lebhaft Diskussions und Arbeiten in Einzelgruppen und Workshops sorgen. Mitarbeit und Mitgestaltung speziell aus Österreich, Deutschland und der Schweiz ist sehr erwünscht. Eine Gegenüberstellung der Wege zu Latein und Griechisch und zu einer humanistischen Sicht von Bildung und Erziehung, zwischen der mediterranen Welt und dem nördlichen Europa, ist das besondere Ziel der Tagung.

Wir laden schon jetzt ein, eine Teilnahme, auch mit konkreten Beiträgen, ins Auge zu fassen.

Detailinfos folgen

Rainer Weißengruber (Präsident des CLE)

## Warum Latein auf den Stundenplan gehört

**Verzichtbares Luxuswissen? Eine tote Sprache? Das sinnloseste aller Maturafächer? Von wegen.**

„Non vitae, sed scholae discimus.“ Nicht für das Leben, für die Schule lernen wir. Das sagte einst Seneca, wie all jene wissen, die sich während ihrer schulischen Laufbahn mit Ablativen und Deponentia herumgeschlagen haben. Und die sich Zeit ihres Lebens dafür rechtfertigen müssen. Weshalb sich bloß freiwillig ein verzichtbares Luxuswissen aneignen? Eine tote Sprache lernen? Das wohl sinnloseste aller Maturafächer wählen?

Weil Kenntnisse der indogermanischen Sprache nützlich sind. Auch dann, wenn man nicht den Berufsweg Papst einschlägt. Denn: Wer sich Lateinvokabel aneignet, hat es mit anderen (nicht nur) romanischen Sprachen leichter – Wörter ähneln sich, der Satzbau ebenso. Die Grammatik? Geschenk. Senecas Zitat? Sei in diesem Sinne schlichtweg umgekehrt.

Latein ist ein Gesamtpaket. Wer es lernen will, tut es anhand von historischen Texten. Man begegnet Caesar auf dem Weg in den Gallischen Krieg, erlebt mit Plinius den Ausbruch des Vesuv mit (und ist für den kommenden Neapel-Besuch mehr als gewappnet) oder lernt von keinem Geringeren als Cicero, was es heißt, rhetorisch firm eine Rede zu bauen. Nebenbei erfährt man Grundlegendes der Philosophie, Ge-

schichte und Politik. Drei Bereiche, die in den Stundenplänen 2.0 ohnehin wiederkehrenden Kürzungen unterliegen. Wer medizinische Befunde – zumindest Ansatzweise – ohne Dolmetscher verstehen will, dem sei eine Dosis Latein ebenso angeraten wie angehenden Richtern. „In dubio pro reo“, im Zweifel für den Angeklagten, würde wohl nicht zuletzt so mancher Buwog-Beschuldigter gerne hören.

Apropos hören: Ohne Latein könnte uns kein Omnibus („für alle“) in die Arbeit führen. Freilich, mancher Liebhaber wäre froh, de facto (tatsächlich) nie in flagranti („auf frischer Tat“) ertappt zu werden. Vice versa („umgekehrt“) würde die Namensgebung so mancher Automobile („beweglich“) äußert fad ausfallen: Opel Astra („Stern“) klingt schließlich weit prickelnder als Opel 1 bis 5.

Summa summarum: Lasst Latein leben! Und sei es nur darum, all jene korrigieren zu können, die in fachsimpelnder Weise davon sprechen, dass die Würfel schon gefallen sind. Tatsächlich wurde nämlich nur ein Würfel geworfen. Et cetera, et cetera.

**Redaktionsschluss für das Circulare 3/18 ist der 15. August 2018**

**Unformatierte Beiträge bitte an [renateoswald@aon.at](mailto:renateoswald@aon.at)**

**Es wird ersucht, Bilder in hoher Auflösung und getrennt vom Text als eigene Dateien zu übermitteln!**

**Bitte vergessen Sie nicht, der Redaktion allfällige Adressänderungen mitzuteilen!**

Wolfgang J. Pietsch

## Erinnerungsorte *en miniature*

### Zum 444-Jahr-Jubiläum des Akademischen Gymnasiums in Graz

#### I. Der Römerstein im Haupteingang



Nein, Original ist er keiner, dieser Römerstein<sup>1</sup>, der seit Februar 2018 die südliche Seitenwand des Haupteinganges schmückt. Hätte man bei Grabungen im Schulgebäude oder in seiner unmittelbaren Nähe einen originalen Römerstein gefunden, wäre es eine kleine Sensation gewesen - oder doch nicht? Ganz undenkbar wäre ein solcher Fund nicht, wenn man bedenkt, dass im inneren Stadtgebiet von Graz zahlreiche Funde aus der Römerzeit gemacht und getätigt wurden. Nur eben keine bedeutenden Römersteine. Jene wenigen „Grabtituli“, d. h. Grabsteine mit Inschriften, die in der Grazer Innenstadt heute zu sehen sind oder vielmehr nicht zu sehen sind, stammen höchstwahrscheinlich aus Flavia Solva,

---

1 Den Abguss entdeckte Frau Prof. Mag. Astrid Hofmann-Wellenhof im Sommer 2016 in der oberösterreichischen Landesausstellung „Mensch und Pferd“ in Stadl-Paura. Ihr ist er daher zu verdanken. Nach Abbau der Ausstellung im Herbst 2016 konnte sie den Abguss relativ preisgünstig erwerben und schaffte ihn nach Graz. Nachdem einige KollegInnen und Freunde des Verfassers dieser Zeilen die Kosten des Abgusses übernommen hatten, schenkten sie ihn dem Verfasser zu seinem 70. Geburtstag am 13. 12. 2016. Nach längerer Überlegung stellte er ihn dem Akademischen Gymnasium zum 444-Jahr-Jubiläum als Dauerleihgabe zur Verfügung. Die BIG öffnete auf Bitte der Direktion kostenfrei eine Nische und montierte darin den Abguss, Univ.-Prof. Dr. Florian Müller (Archäolog. Institut der Univ. Innsbruck) erstellte eine Expertise. Allen Beteiligten sei hier aufrichtig gedankt.

der alten Römerstadt bei Leibnitz, und aus Celeia, ehemals Untersteiermark. Sie befinden sich hoch eingemauert in der Grazer Burg, genauer gesagt an der Außenwand der gotischen Doppelwendeltreppe und im Innenhof des zumeist versperrten Palais Saurau-Goess in der Sporgasse Nr. 25. So sind diese einzigen originalen Römersteine der Grazer Innenstadt nicht oder nur sehr schwer zu betrachten. Dass sie überhaupt um das Jahr 1500 aus dem Süden nach Graz geschafft und hier eingemauert wurden, bezeugt



das auch bei uns damals erwachende Interesse an der Römerzeit. Das „schönste antike Grabdenkmal der Steiermark“<sup>2</sup> - die sogenannte Cantius-Stele - stammt hingegen von der Pfarrkirche St. Leonhard (gegenüber dem LKH), kam schon 1818 ans Joanneum und wurde schließlich nach Schloss Eggenberg gebracht, wo die Stele heute zu den Prunkstücken originaler steirischer

Römersteine im 2004 neu errichteten Lapidarium und Archäologischen Museum zählt.<sup>3</sup>

---

2 E. Weber, Die römerzeitlichen Inschriften der Steiermark, Graz 1969, S. 60.

3 Dazu W. Modrijan, Frühes Graz, Graz 1968; Graz in Funden. Archäologie in der Kulturhauptstadt. Ausstellungsbegleiter. Red. von B. Hebert und G. P. Obersteiner. Graz 2003.

Was sind eigentlich „Römersteine“? Simpel definiert, könnte man sie als Steine bezeichnen, die in der Zeit und im Gebiet der römischen Herrschaft von Menschenhand bearbeitet und gestaltet wurden. Solche Steine gibt es unendlich viele: im europäischen Teil des Imperium Romanum, das bis nach Britannien reichte, in Nordafrika, im vorderen Orient und in Kleinasien. Rein äußerlich betrachtet, lassen sie sich grob in drei Kategorien einteilen, wenn man einmal von den reinen Architekturteilen absieht: reine Inschriftsteine, Steine, die nur bildkünstlerisch als Skulptur (Relief, Plastik u.ä.) ausgebildet sind, und schließlich solche, die beides verbinden: Inschrift und Skulptur. Vielfach sind solche „Römersteine“, wie man sie gemeinhin nennt, nur fragmentarisch erhalten. Trotzdem sind sie für die Wissenschaft von größter Bedeutung. Sie sind unverzichtbare Dokumente in jenen Bereichen, in denen die literarische Überlieferung und die antiken Historiker schweigen. So geben uns die Inschriftsteine Nachricht über Einzelheiten der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der römischen Verwaltung, des römischen Militärs, Nachrichten über das religiöse und kulturelle Leben etc.<sup>1</sup> Allein in der Steiermark hat ein Althistoriker 426 römische Inschriftsteine gesammelt, kommentiert und veröffentlicht. Seither sind noch etliche Neufunde hinzugekommen<sup>2</sup>.

Künstlerisch gestaltete Römersteine sagen uns viel über die römische Kunst, ihre Abhängigkeit von der Griechen, über das kulturelle Leben auch in den römischen Provinzen u. ä. Jeder einzelne Stein ist ein Erinnerungsort für die römische Kultur in unserem Land. Insgesamt sind sie eine authentische Quelle für jene Zeit. So können sie in manchen Fällen der historischen Wahrheit näher kommen als manche literarische Überlieferung, die in Handschriften tradiert in den Jahrhunderten auch manche Änderung gegenüber dem Urtext erfahren haben kann. Ein Beispiel dazu: Im Jahre 48 n. Chr. teilte Kaiser Claudius dem römischen Senat seinen Entschluss mit, nun auch Adelige gallischer Abstammung in den Senat aufzunehmen. Diese entscheidende und einschneidende Maßnahme zum *lus honorum* berichtet uns der

1 Vgl. dazu G. Walser, Römische Inschriftkunst. Zweite, verb. Aufl. Stuttgart 1993, S. 11 f.

2 E. Weber, ebda. Zur Römerzeit insgesamt: B. Hebert (Hrsg.), Urgeschichte und Römerzeit in der Steiermark. Wien 2015.

Historiker Tacitus (Ann. 11, 23–25), doch in verkürzter Form. Zudem lässt er die historischen Beispiele, mit denen der Kaiser seine Maßnahme begründet, weg. Auf mehreren zeitgenössischen Inschrifttafeln hingegen wurde die Rede des Kaisers vollständig wiedergegeben. In der Nähe von Lyon wurde eine dieser Tafeln – ausnahmsweise einmal nicht aus Stein, sondern aus Bronze – bereits 1528 gefunden „und sogleich dem Finder vom Stadtrat abgekauft.“<sup>3</sup>

Ein wichtiger Aspekt muss noch erwähnt werden: Römersteine vermitteln uns oft ein plastisches Bild der Romanisierung, d. h., wie weit die einheimische Bevölkerung – bei uns zumeist die keltische – Sprache und Kultur der Römer bereits angenommen hat. So ist z. B. bei manchem Porträt-Grabstein, der ein Ehepaar zeigt, zu beobachten, dass der Mann bereits in der römischen Tunika und Toga dargestellt ist, während die Frau noch mit der sogenannten norischen Haube als Kopfbedeckung der einheimischen Tracht abgebildet ist.<sup>4</sup>

Besonders wichtig sind Inschriftsteine, wenn sie uns ein Zeugnis der sprachlichen Entwicklung liefern. Wie weit ist die keltische Sprache noch im Gebrauch, ab wann etwa überwiegen die lateinischen Wörter? Wie wird die lateinische Sprache schriftlich wiedergegeben? Solche und ähnliche Fragen ergeben sich in großer Zahl und verlangen nach Antwort. „So können wir aus diesen Grabinschriften – und um solche handelt es sich zumeist – in etwa entnehmen, dass offenbar schon der Großteil der damaligen Menschen schreiben und lesen konnte. Sie sprachen Latein, wenn auch mit dialektischen Beimischungen und Besonderheiten der Orthographie.“<sup>5</sup>

Aber kehren wir zu unserem Relief-Abguss im Haupteingang der Schule zurück. Es ist der sogenannte „Römische Reisewagen“.<sup>6</sup> Dabei handelt es sich um eine rein skulpturale Darstellung ohne jegliche Inschrift. Sie ist nicht vollständig erhalten, sondern höchstwahrscheinlich Fragment eines röm-

3 G. Walser, a. a. O. S. 18.

4 Vgl. dazu E. Hudeczek, Die Römersteinsammlung des Landesmuseums Joanneum. Ein Führer durch das Lapidarium. Graz 2004, S. 56 f.

5 Weber, a. a. O., S. 41.

6 Das Original trägt in der wissenschaftlichen Edition der Römersteine die Nummer CSIR II/4, 399 (CSIR = Corpus Signorum Imperii Romani). Vgl. G. Piccottini, Die Römer in Kärnten. Ein Führer [...] Klagenfurt 1989, S. 258.

ischen Grabdenkmals aus Virunum. Dieses Virunum war die Hauptstadt der römischen Provinz Noricum, die auf dem Zollfeld, dem Gebiet zwischen St. Veit an der Glan und Klagenfurt lag. Ihren Namen hatte sie höchstwahrscheinlich – so sieht es jedenfalls die heutige Forschung – vom Magdalensberg mitgenommen,



von jener ursprünglich keltischen Bergsiedlung, wo schon vor der Gründung der Stadt auf dem Zollfeld ein keltisch-römisches Handelszentrum lag. Von Virunum am Zollfeld also stammt aller Wahrscheinlichkeit nach das Original unseres Abgusses. Es wird wie so viele andere Römersteine beim Pflügen oder anderer Feldarbeit zum Vorschein gekommen sein. Sie sind schon im Mittelalter vielfach in Kirchen eingemauert worden. Ob es reines Interesse und Achtung vor Steinen dieser besonderen Art war oder ob die Steine oft nur als Füllmaterial für aktuelles Bauen verwendet wurden, lässt sich heute zumeist nicht mehr beurteilen. Jedenfalls sind unzählige Steine dieser Art in Österreich bis in unsere Zeit hinein gefunden und durch die Einfügung in Kirchen oder andere Bauwerke gerettet worden. Auch heute noch tauchen immer wieder solche Funde auf, die nun aber in ein Museum oder zumindest unter Dach gebracht und so für Forschung und Tourismus aufbewahrt werden. Hingegen wurde der Römerstein von Irdning, der erst 1981 gefunden wurde, doch in der dortigen Pfarrkirche aufgestellt.

Wie seltsam anmutende weiße oder gelbliche Flecken sehen sie oft aus, wie künstlich eingefügte Relikte aus einer anderen Zeit – besonders sehenswert, wenn sie in größerer Zahl erscheinen, skulpturale und Inschriftsteine gemischt, wie etwa an der Kirchenfassade von St. Johann bei Herberstein. Zu besonderen Sehens-

würdigkeiten wurden dann die Lapidarien, wie etwa jenes auf Schloss Seggau bei Leibnitz, das eine Fülle von Römersteinen auf engstem Raum versammelt und seit Jahren Schulexkursionen und interessierte Besucher anlockt<sup>1</sup>. Dabei übersieht man jedoch gerne, dass diese Römersteine fast immer bemalt waren, in den unterschiedlichsten Farben. Allerdings gibt es nur wenige Reliefsteine, auf denen sich die ursprüngliche Bemalung wenigstens teilweise erhalten hat. So etwa auf dem prachtvollen Hochrelief eines Ehepaares in der Kirche von Greith (nahe bei Neumarkt in der Stmk.). Elisabeth Walde, die Innsbrucker Archäologin, die sich intensiv mit Österreichs Römersteinen befasst hat, nennt diesen Stein „einen der unbekanntesten, zugleich aber einen der schönsten Römersteine in Österreich.“<sup>2</sup> Doch ist auch hier nicht bewiesen worden, dass die Bemalung original antik ist.

Nun aber wieder zu unserem „Römischen Reisewagen.“<sup>3</sup> Er zeigt eine einfache und doch sehr unterschiedlich gedeutete Szene: die Fahrt eines vierrädrigen gedeckten Wagens, der von zwei kräftig ausschreitenden Pferden gezogen wird und – vom Betrachter aus gesehen – sich von links nach rechts bewegt. Auf dem Kutschbock, einer Art Polster, ist ein Kutscher sichtbar, der in einen Kapuzenmantel gehüllt ist und Zügel und Peitsche fest in der Hand hält. Im Inneren des Wagens ist durch ein rundbogiges Fenster eine Frau zu sehen, die entgegen der Fahrtrichtung sitzt und auf einen runden Gegenstand blickt, vielleicht in einen Spiegel. Der Wagen selbst ist detailreich ausgeführt. Am Original und bei günstigem Lichteinfall ist noch so manches Detail der Wagenverzierung zu erkennen: die Wagen-Plane, die mit hölzernen oder metallenen Verstrebungen verstärkt ist, deren Kreuzungspunkt noch rundplastisch ausgebildet ist, das Fahrgestell mit Kreisen und nach links gewandten Greifenköpfen. Der obere Rand des Reliefs wird durch die sogenannte norische Volute ornamental abgeschlossen, von der jedoch die Seitenteile

1 Vgl. dazu M. Hainzmann u. E. Pochmarski, Die römerzeitlichen Inschriften und Reliefs von Schloss Seggau bei Leibnitz, Graz 1994; Ortwin Hesch, Wanderwege in die Antike. Auf Spurensuche in Flavia Solva, Wien 2004.

2 E. Walde, Im herrlichen Glanze Roms. Die Bilderwelt der Römersteine in Österreich. Innsbruck 2005, S. 42.

3 Die Ausmaße (73 x 114 cm) entsprechen fast genau dem Original (von Graßl, S. 15, Anm. 3, abgemessen). Nur die Tiefe ist unterschiedlich.

abgebrochen sind. Nach Walde<sup>1</sup> hat „kaum ein Römerstein in Österreich so viele verschiedene Interpretationen erfahren wie dieser. Die Erklärungen reichen von römischer Postkutsche oder Reisewagen, Waren- und Handelsverkehr, Beziehung zur Tätigkeit des Grabinhabers, Fahrt ins Jenseits, bis zur Brautfahrt. Keiner dieser Vorschläge bleibt ohne Widersprüche“.<sup>2</sup> Walde widerlegt die bisherigen Deutungen und sieht ihrerseits in dem Relief „einen klaren Hinweis auf ein besonderes Ehrenrecht, das nur wenigen hervorragenden Bürgern und Bürgerinnen gewährt wurde und das daher voll Stolz auf dem Grab dargestellt wurde, nämlich das Vorrecht der Wagenfahrt.“<sup>3</sup>

Walde geht von der Überlegung aus, dass „die repräsentative Auffahrt mit einem schönen Wagen bei feierlichen Anlässen keineswegs jedermann gestattet war. „In Rom war ursprünglich das Fahren mit dem Wagen bei Tag überhaupt verboten und nur in der Nacht erlaubt. Von diesem Verbot waren nur Priester und Frauen ausgenommen.“ Livius berichtet (V, 25), dass den Matronen Roms, nachdem sie ihren Schmuck und ihr Gold der Republik, die gerade wieder in Geldnöten war, geschenkt hatten, dass diesen vornehmen Frauen die Wagenfahrt erlaubt worden sei. Später, in der Kaiserzeit, besaßen weibliche Mitglieder des Kaiserhauses das Vorrecht der Wagenfahrt, die auch auf Münzen abgebildet ist. Dieses Vorrecht der Kaiserin sei als bedeutungsvoll angesehen worden und deshalb vereinzelt von Autoren erwähnt worden. Ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. sei die prächtige Wagenfahrt nicht mehr ausschließlich das Vorrecht der Kaiserin gewesen, sondern auch von vornehmen Damen der höchsten Gesellschaftsschicht in Anspruch genommen worden.<sup>4</sup> Bekanntlich wurden die Bräuche der Metropole Rom später dann in den Provinzstädten nachgeahmt und so sei das Vorrecht der Wagenfahrt für Frauen analog zur stadtrömischen Gesellschaft vergeben worden. Walde dann wörtlich: „Wir schlagen daher

vor, im Wagenrelief von Maria Saal mit dem verzierten und geschmückten Wagen die vornehme Auffahrt einer Dame höchster Gesellschaftsschichten aus der Provinzhauptstadt Virunum zu sehen. Ihr Vorrecht sollte am Familiengrab zum ewigen Angedenken festgehalten werden. Bei dieser Deutung fügt sich dieses Bild in den Bereich der Familienrepräsentation ein, die eines der Hauptanliegen römischer Gräberkunst war. Wir hätten also keine mystifizierende Bildwelt vor uns, sondern eine durchaus realitätsbezogene, nüchterne, die Fakten dokumentiert.“<sup>5</sup>

Soweit also Walde. Kann ihre Deutung des Reliefs, eine Art feministische, zutreffen? An literarischen Belegstellen nennt Walde nur Livius V, 23. Der entscheidende Satz zu einem Ereignis im Jahre 395 v. Chr. (!) lautet hier wörtlich: *honoremque ob eam munificentiam ferunt matronis habitum, ut pilento ad sacra ludosque, carpentis festo profestoque uterentur.*<sup>6</sup> Das schlichte Wörtchen *ferunt* relativiert den Bericht und stellt die Ehrung für die Matronen nicht als gewiss hin: Sie „sollen“ wegen ihrer Großzügigkeit geehrt worden sein. Die Wagenfahrt war also eine Art Belohnung. Literarische Belege für



die privilegierte Wagenfahrt von Damen aus der Kaiserzeit nennt Walde hier nicht. Auch fehlen (noch) archäologische Vergleichsfunde, abgesehen von einem fragmentierten Reliefstein vom Lavanter

5 Ebda., S. 62.

6 Livius V, 25, 9. Bemerkenswert hier die Unterscheidung der zwei Wagenformen: *pilentum* der vierrädrige Prachtwagen für den Besuch von Opferhandlungen und Spielen (*sacra ludique*), hingegen das *carpentum*, der zweirädrige Wagen für Fest- und Werktagen (*[die]festo profestoque*). Der gesamte Satz in Übersetzung: *Wegen dieser Großzügigkeit sollen die Matronen die Ehre erhalten haben, bei Opferhandlungen und Spielen einen vierrädrigen Wagen, an Fest- und Werktagen einen zweirädrigen Wagen zu benutzen.*

1 Walde, a. a. O., S. 60.

2 Ebda.

3 Ebda. Weitere Literatur mit z. T. gegensätzlicher Deutung: F. Glaser (Hrsg.), *Kelten, Römer, Karantanen*. Klagenfurt 1998, S. 81 f. und S. 195. H. Graßl, *Beiträge zum keltischen Brauchtum in Noricum*. - In: *Die Kultur der Kelten*. 1. St. Veiter Historikergespräche. St. Veit a. d. Glan 1989, S. 29 – 37.

4 Walde, ebda., S. 61.

Kirchbichl bei Lienz<sup>1</sup>, der nach Walde eine ähnliche Deutung zuließe wie das Relief von Maria Saal. Dass eine Dame allein in einem so schönen Planenwagen sitzt, spricht für Waldes Deutung. Doch kann die Berufung auf Livius, auf ein Ereignis, das sich Anfang des 4. Jhts. vor Chr. in Rom zugetragen haben soll, für die Erklärung einer Relieftafel aus Virunum aus dem 2. oder 3. Jht. nach Chr.<sup>2</sup> ausreichen? Andere Archäologen sehen in dem Relief z. B. die Heimholung der Braut, deren Begleitung dann der Kutscher wäre. Auch das würde Sinn machen auf einem Grabstein, der an ein Schlüsselerlebnis im Leben der verstorbenen Frau erinnern soll.

Fest steht jedenfalls, dass das Maria Saaler Wagen-Relief der meistabgebildete Römerstein Österreichs ist. Er stammt vermutlich aus dem 2. oder 3. Jahrhundert nach Chr. Fotos oder Nachzeichnungen von ihm finden sich in unzähligen Geschichts-<sup>3</sup> und (Latein-)Lehrbüchern, so z. B. als Titelbild des Lehrganges Via Nova (Bd. 1 und 2), der in den 1980er, 1990er Jahren in Österreich in insgesamt 7 Auflagen verbreitet war.<sup>4</sup> Auch in Latein-Lektüre-Bänden wurde der Stein abgebildet (z. B. Horaz<sup>5</sup>), nicht zu reden von Abgüssen in Museen wie z. B. in St. Veit a. d. Glan oder in der Sammlung des Archäologischen Instituts der Universität Innsbruck. Die größte Verbreitung fand der Stein als Briefmarke. Sie erschien am 5. Dezember 1959 zum „Tag der österreichischen Briefmarke“ mit dem Wert von 2,40 öS + 60 g in einer Auflage von 1 Million, 200.000 Stück.<sup>6</sup> Mag auch das damals mögliche Motiv der Herausgabe, die Identifikation des Wagens als römischer Postwagen, heute als

wissenschaftlich überholt gelten<sup>7</sup>, hat die Österreichische Postverwaltung durch den Druck dieser Sondermarke doch wesentlich zur Bekanntheit dieses Kulturdenkmals beigetragen – damals unter den Briefmarkenkäufern und heute noch unter Philatelisten und Sammlern.

Das Relief ist zusammen mit anderen Römersteinen an der Südwand der Propsteikirche von Maria Saal in Kärnten eingemauert. Seit vielen Jahren sind sie das Ziel von schulischen Exkursionen, gerade auch von Schulklassen des Akademischen Gymnasiums. Die Begegnung mit diesen Römersteinen bietet eine gute Gelegenheit der Einführung in die Römerzeit in Österreich. Hier im Haupteingang unserer Schule ist das Relief Erinnerungsort für die römische Kultur, die auch in der Steiermark und in Kärnten ihre deutlichen Spuren hinterlassen hat. Zugleich ist es ein Lernobjekt, an dem künstlerische, archäologische, historische u. a. Aspekte besprochen werden können. Zudem kann das Relief noch eine dritte Funktion erfüllen: Die Wagenfahrt steht symbolisch und metaphorisch für den *Cursus vitae*, für die Lebensreise von jungen Menschen, die hier im „Akademischen“ erst so richtig in Fahrt kommt.

---

1 Walde, ebda.

2 Vgl. die Deutung bei A. Obermayr, Kelten und Römer am Magdalensberg, Wien 1971, S. 230 – 233. A. Schober, Die Römerzeit in Österreich und in den angrenzenden Gebieten von Slowenien, 2. verm. Aufl. Wien 1953, S. 132.

3 Z. B. H. Heimpel (Hrsg.), Westermanns Geschichtsbuch für Gymnasien, Bd. 1: Urgeschichte und Altertum, Braunschweig 1967, S. 216. Hier wie auch sonst oft sind Fundort und Standort des Steines nicht angegeben.

4 Unterrichtswerk für Latein als 2. Fremdsprache. Bearb. von W. J. Pietsch, R. A. Prochaska und W. Rinner. Langenscheidt Verlag Wien.

5 Ausgewählt und kommentiert von F. J. Grobauer, Wien 2003 (= Lateinlektüre *aktiv*), S. 70.

6 Austria Netto-Katalog *Briefmarke* 2017, Nr. 1089. Im Katalog wird das Motiv als „Römischer Reisewagen“ bezeichnet.

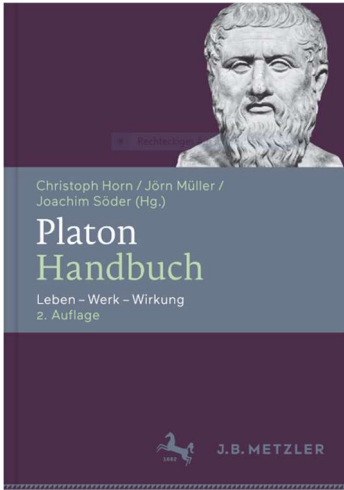
---

7 Vgl. Walde, a. a. O., S. 60. Im sogen. „Schwarzdruck“, einem Informationsblatt, das die Österreich. Postverwaltung zeitgleich mit der Edition von Sonderpostmarken damals herausgab, steht kein Wort davon, dass es sich bei dem auf der Marke abgebildeten Relief (Entwurf: Adalbert Pilch, Stich: Rudolf Toth) um einen Postwagen handle. Im Gegenteil. Ernst Popp, der Verfasser dieses Textes „Das Wagenrelief von Maria Saal in Kärnten“, weist ausdrücklich darauf hin, dass für den Gebrauch der römischen Staatspost einfachere Wagentypen dienten als der hier abgebildete. Nach Popp (u. a.) könnte es sich wegen der spitzen Ohren statt um Pferde auch um Maultiere handeln.



## Rezensionen

Horn, Chr.; Müller, J.; Söder J. (Hg.): **Platon Handbuch. Leben – Werk – Wirkung.** Stuttgart: J.B. Metzler; Springer Vlg. GmbH, 2. akt. u. erw. Aufl. 2017, VIII, 561 S., ISBN: 978-3476-04334-4, EUR 102,80.



Bedeutender Denker

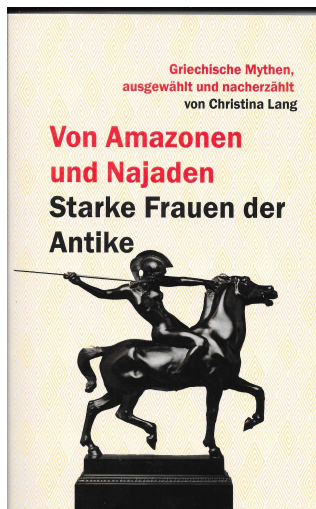
Inhaltlich konzentriert, anspruchsvoll, von hoher sprachlicher Qualität, dennoch klar strukturiert und verständlich geschrieben, geben ausgezeichnete Fachleute aus

Philosophie und Altphilologie in Übersichtsartikeln Einblick in Leben, Umfeld und Werk Platons (geb. um 428 v. Chr.), der zweifellos als bedeutendster Denker der abendländischen Philosophie bezeichnet werden kann. Das Handbuch ist in acht Teile gegliedert. Im ersten Teil, Platons Biographie, werden Daten und Fakten berichtet, wobei auch auf politisches Geschehen, Sozialstruktur und Kunst wie auch auf die antike biographische Tradition eingegangen wird. Platons Werke sind Thema des zweiten Teils. Fragen zu Chronologie, Gliederung sowie Echtheit seiner einzelnen Werke werden erörtert und Grundmodelle der Platon-Interpretation vorgestellt. Dass neben den geschriebenen Werken auch Platons „ungeschriebener Lehre“ Bedeutung zukommt, wird begründet dargestellt. Alphabetisch geordnet werden die Werke mit kurzer Inhaltsangabe aufgelistet. Der (mögliche, da wenig gesicherte) Einfluss des religiösen, philosophischen und kulturellen Diskurses in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf Platons Philosophie wird im dritten Abschnitt, „Kontexte der Philosophie Platons“, thematisiert. So ist Platon nicht nur mit altem Wissen aus dem Orient sowie dem zeitgenössischen Drama vertraut, sondern wählt auch

Texte anderer Philosophen als Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Eingegangen wird an dieser Stelle auch auf die Bedeutung von Rhetorik, Politik, Mathematik und Fachwissenschaften. Zentrale Themen der Schriften Platons – wie etwa Logik und Methodologie, Ontologie, Theorie des Rechts bis hin zu Ästhetik, Pädagogik und Theorie der Geschichte – werden im vierten Teil diskutiert. Im fünften befassen sich die Autoren mit zentralen Stichwörtern – alphabetisch geordnet – wie etwa Aporie, Freundschaft, Gerechtigkeit, Glück, Idee, Selbsterkenntnis, Wahrheit u. a. m. Nach der Auseinandersetzung mit literarischen Aspekten der Schriften Platons (Dialogform, Platonische Monologe und Schriftkritik) im sechsten Teil, wird im siebenten über wichtige Stationen der Wirkungsgeschichte Platons, seinen Einfluss auf die Philosophie der Antike bis hin zur Neuzeit sowie über die analytische Platon-Rezeption und über aktuelle Forschungstendenzen berichtet. Im Anhang, dem achten Teil, gibt es unter anderem eine Auswahl von Einführungs- und Übersichts-literatur, während spezielle weiterführende Literatur am Ende jedes Kapitels zu finden ist. Das Handbuch ist geradezu eine Fundgrube für Interessierte. Die inhaltsreichen, gut lesbaren Artikel mit zahlreichen Verweisen auf Textstellen sowie die Berücksichtigung unterschiedlicher Interpretationen und neuerer Forschungsarbeiten wecken Interesse an vertiefender Lektüre der Originaltexte wie auch an einer intensiven Auseinandersetzung mit deren zum Teil unterschiedlichen Interpretationen und bieten nicht zuletzt eine Möglichkeit, sich umfassendes Wissen über Platon anzueignen. Schade nur, dass wichtige Begriffe zwar in altgriechischer Sprache, jedoch nicht in originaler Schrift, sondern transkribiert wiedergegeben wurden.

Alexander Loretto

Christina Lang, *Von Amazonen und Najaden. Starke Frauen der Antike. Griechische Mythen ausgewählt und nacherzählt.*



Berlin: Autumnus 2018, 215 S., € 14,95.  
 Kollegin Christina Lang, die am Akademischen Gymnasium Wien Latein und Griechisch lehrt, erzählt in diesem Büchlein von mythischen „Powerfrauen“, die sich nicht ins traditionelle Rollenmuster fügen.

Sie vermutet, die Beliebtheit dieser Geschichten in der Antike sei in der Faszination begründet, die diese unkonventionellen und starken Frauenpersönlichkeiten auf die „Durchschnittsfrauen“ ausübten, die sich gern solche Situationen ausgemalt hätten.

Lang erzählt die Geschichten von Amazonen (Hippolyte, Antiope, Penthesileia, Thalestris), Jägerinnen und Sportlerinnen (wie Atalante von Bötien und Arkadien), von Frauen, die wie Antigone für ihre Überzeugung kämpften, von opferbereiten Frauen wie Alkestis oder Iphigenie, von Frauen, die sich ihren Männern verweigern wie Daphne, Syrinx, Marpessa oder Penelope, von Frauen, die über Männer herrschen wie Niobe oder Omphale und von mörderischen Frauen wie den Danaiden, Prokne und Philomela, Medea, Klytaimnestra und Elektra. Stilistisch sind die Erzählungen ansprechend, die Sätze sind relativ kurz, direkte Reden sind häufig, so dass sich die Texte auch unroutinierten Leser/-innen erschließen. Notwendige Erklärungen und Hintergrundinformationen sind in die Erzählungen so eingebaut, dass sie nicht belehrend wirken.

Das Besondere an dieser Sammlung von Frauengeschichten ist aber, dass auf über 50 Seiten die



Kleine Zeitung, 2.5. 18: Steirer des Tages - Die Teilnehmer am Certamen Ovidianum in Sulmona, vgl. S. 1

lateinischen und griechischen Originalstellen samt einer guten, leicht lesbaren Übersetzung abgedruckt sind. Im Anhang findet sich noch ein kurzes und prägnantes Verzeichnis der Eigennamen.

Fazit: Ein unterhaltsames und brauchbares Büchlein, eine sinnvolle Anschaffung für die Schulbibliothek und für den gelegentlichen Einsatz im Unterricht.

Renate Oswald

Reinhard Kriechbaum

## Python war das leichtere Opfer (GRAZ / APOLLO E DAFNE)

**16/05/18** Recht großkotzig führt sich Apollo ein – hat er doch das Ungeheuer Python mit seinem Pfeil besiegt. Und da soll er die Konkurrenz des Bogenschützen Cupido fürchten, dieser Miniaturausgabe eines Helden? Doch, Cupido hat zwei Pfeile...

Der eine Pfeil ruft unbändige Begierde hervor (bei Apollo), der andere sorgt (bei der Nymphe Dafne) fürs Gegenteil. Der Rest ist Literaturgeschichte, lies nach in Ovids Metamorphosen. Und ein kleiner weiterer Rest ist die Kantate „Apollo e Dafne“, von der man nicht so genau weiß, wann und zu welchem Anlass Georg Friedrich Händel sie geschrieben hat. Egal, ob Rom, Venedig oder Hamburg – mit Ablehnung durch die Angebetete müssen Götter und Irdische alleweil rechnen, ganz länderunabhängig.

Für die Serie von Kurzopern, mit der die Grazer Oper und die dortige Musikuniversität nun das zweite Jahr schon gemeinsame Sache machen, kommt „Apollo e Dafne“ sehr gelegen. Man bespielt diesmal den Landhaushof, der sich als erstaunlich unbelärmt von der Stadt und akustisch tragfähig erweist. Die meiste Zeit sitzt das kleine Barockensemble unter der Leitung von Susanne Scholz in einer Arkade im ersten Stock, während die Geschichte auf einer netten Mini-Prospektbühne im Parterre spielt. Nur für die Baumwerdung der Dafne wechseln die Streicher und spielen die letzte Szene im Kreisrund um den Brunnen. Dort, unter der schmiedeeisernen Laube, passiert die Metamorphose, und das ergibt ein ganz reizendes Schlussbild.



Landhaushof, Graz (Foto Kmetitsch)

Die Inszenierung von Christian Thausing ist denkbar unpräzise. Sie bleibt so barock wie nur. Dass der Bass wirklich erfolglos hinter der Sopranistin her ist, die beiden also kurz aus ihren Rollen aussteigen dürfen, ermöglicht ein kleines Verfolgungsspiel durch die Arkaden. Das Publikum ist mobil, weil stehend. Ein Schauspieler – Ovid selbst wohl – führt durch die Handlung. Gut, in Zeiten schwindender humanistischer Bildung, wenn man nicht bloß auf Rezitative und Arien angewiesen ist, sondern zwischendurch in Häppchen auch Ovids Hexameter zu hören bekommt. Da steckt ja auch nicht wenig Humor drin.

Diese Kantate steht und fällt natürlich mit dem Sänger des Apollo: Krešimir Dujmić hat die nötige virile Attacke, um zu vermitteln, dass mit einem Götterliebhaber nicht zu spaßen ist, wobei er auch da wieder zwischen kraftvoller Attacke und mächtiger Überredungskunst wechselt – Händels Noten halten auf kleinem Raum alle Wesenszüge bereit. Er ist aber dann auch ein glaubwürdiger, gar melancholischer Verlierer. Kristinka Antolkovi ist die Dafne, Johann Wolfgang Lampl ein charismatischer Erzähler. Mit Mädchen der Ballettschule der Oper Graz hat Gudrun Rottensteiner ein kleines Ballett (zu Musik von Corelli) einstudiert. Schlicht und einfach ist das alles erzählt – und damit der Musik und der Geschichte angemessen, die beide keine Geburtshilfe seitens der Szeniker brauchen.

(vgl. [www.drehpunktkultur.at/.../12021-python-war-das-leichtere-opfer](http://www.drehpunktkultur.at/.../12021-python-war-das-leichtere-opfer))



(Foto Kmetitsch)

## Lob ans Vulgäre und an den Restmüll - OSTERFESTSPIELE / SATYRICON

26/03/18 Diese Sklaven! Solche Prachtkerle kann sich nur ein schwerreicher Großindustrieller leisten. Und nur ein neureicher Emporkömmling ohne Kinderstube und Geschmack taucht sie auch noch in Goldbronze. Stumm und gelangweilt dienen sie ihren Herrinnen und Herren, tragen die Tafel auf und schleppen haufenweise Plastik herbei – Roben aus Gummihandschuhen und Müllsäcken.

Kein Schelm würde dem „teuersten Festival der Welt“ unterstellen, seinem Publikum einen Spiegel vorhalten zu wollen. Und wenn doch? Dann waren am Sonntag (25.3.) die Falschen im Republic bei der Premiere von Bruno Madernas Kammeroper „Satyricon“: Der Jubel über die unbotmäßige Satire in einer grandiosen szenischen und musikalischen Umsetzung war enorm.

Man kennt die endzeitliche Untergangs-Orgie von Fellinis gleichnamigen Film. Bruno Madernas Kammeroper speist sich aus der nämlichen Quelle: Das „Gastmahl des Trimalchio“ ist ein Kapitel im Roman „Satyricon“ von Titus Petronius. Der war Senator, Schriftsteller und vor allem Kaiser Neros Chefideologe in Stilfragen. Als „Schiedsrichter des feinen Geschmacks“ gefeiert, hielt er als Autor einer dekadenten Gesellschaft einen bis heute nicht trübe gewordenen Spiegel vor. Dennoch wurde Petronius nicht wegen Frechheit den Löwen zum Fraße vorgeworfen, sondern nahm sich im Zuge einer politischen Verleumdungsaktion das Leben, indem er sich die Pulsadern aufschnitt. Das ist ein Leitmotiv in der präzise gezeichneten Personenführung von Regisseur Georg Schmiedleitner: Eine der weiblichen Figuren zieht beträchtlichen Lustgewinn draus, sich selbst oder anderen blutige Schnitte in den Arm zuzufügen. Auf der Party des Neureichen Trimalchio ist ein wenig Blut kein Problem. Körpersäfte fließen reichlich – innerhalb und außerhalb der überdimensionalen Kühlschränke, in die man sich gerne kleingruppenweise zurückzieht – nicht nur zum Champagner-Nachtanken.

Für vier weibliche und vier männliche Darsteller hat Bruno Maderna (1920-1973) seine Kammeroper „Satyricon“ geschrieben und das Libretto zusammen mit Ian Strasfogel selber verfasst. Gesungen wird in

fünf Sprachen, darunter Latein. Im Mittelpunkt steht der ehemalige Sklave Trimalchio, der nach seiner Freilassung ein ungeheures Vermögen angehäuft hat. Nun ist die Schickeria zur Party gebeten. Diese wäre von den Elogen vulgären Geschmacks noch viel peinlicher berührt, wäre man nicht hinlänglich mit sich selbst beschäftigt. Das Österreichische Ensemble für Neue Musik oem und ein handverlesenes Vokalistensemble entfalten unter der Leitung von Peter Tilling Bruno Madernas faszinierend schillernde Musik, die sich ungeniert durch die Musikgeschichte zitiert. Maderna soll ja einmal gesagt haben, dass „keine Note“ im „Satyricon“ von ihm selber sei. Fünf vorproduzierte Stücke werden von Band zugespielt. Wie sich da aus gemäßigt „zeitgenössischen“ Klängen langsam ausgewachsene Renaissance-Madrigale entwickeln, Chansons oder Schlager der Zwischenkriegszeit oder historisch informiert musizierte Momente mit barocker opera-seria-Anmutung: Das ist nicht nur voller Witz und Ironie. Mit diesen Passagen scheinen die artifiziellen Figuren, die lustvoll ausschließlich mit Selbsterstörung befasst sind, immer auch ein wenig Sehnsucht nach „dem Echten“ auszudrücken. Zumindest weckt die subtile Personenführung von Regisseur Georg Schmiedleitner diesen Eindruck. Tom Martinsen brilliert als vulgärer Trimalchio, Michal Doron als dessen Gemahlin Fortunata. Timothy Oliver als Habinnas wärmt virtuos die Klatschgeschichte über die Witwe von Ephesos auf. Zusammen mit Katerina von Bennigsen, Bernhard Hansky, Tahnee Niboro, Jennifer Riedel, Matthias Henneberg entfalten diese grandiosen Sänger-Darsteller einen Tanz auf dem Vulkan eines zeitlosen Endzeit-Szenarios. Faszinierend sind das Bühnenbild von H. B. Thor und die Kostüme von T. Hofmann: goldglänzend und funkelnd und doch vor allem Restmüll. Die beiden eleganten stummen Diener fungieren als Bühnenarbeiter, verteilen einmal etwa Haufen von Plastik, die sich dann als barocke Roben für Damen entpuppen. Und wo kauft man anno 2018 solche Sklaven? ([drehpunktkultur.at/.../11862-lob-ans-vulgaere-und-an-den-restmuell](http://drehpunktkultur.at/.../11862-lob-ans-vulgaere-und-an-den-restmuell))

Klaus Bartels  
**GEFLÜGELTE WORTE**

**Zitate aus der Alten Welt – woher sie kommen und was sie bedeuten**

**„Vive hodie!“ Ein Aufruf zum Leben im Heute**

„An vielen Menschen ist das Leben schon vorübergegangen, während sie noch die Ausrüstung für dieses Leben zusammensuchten. Mustere sie einzeln jeden für sich, betrachte sie alle miteinander: Da ist keiner, dessen Leben nicht aufs Morgen blickte.

Was daran Übles sei, fragst du? Ein unendliches. Denn diese Menschen leben ja gar nicht, sondern haben nur erst vor zu leben – non vivunt, sed victuri sunt. Alles schieben sie auf ...“ So Seneca in einem seiner pointierten Briefschlüsse; er schließt mit dem Bild eines Wettlaufs: „Selbst wenn wir alle Kräfte anspannten, ließe das Leben uns dennoch davon; jetzt aber läuft es, während wir säumen, gleichsam wie ein fremdes an uns vorüber und wird am letzten Tag beendet, an jedem verloren.“ Da mag uns das Horazische „Carpe diem“ in den Sinn kommen – freilich: Dabei geht es nicht um ein säumiges Aufschieben, sondern um die quälende Ungewissheit über das Morgen.

Bald nach Seneca hat Martial dem geflügelten „Carpe diem!“, „Ergreife den Tag!“, ein gleich lapidares „Vive hodie!“, „Lebe heute!“, zur Seite gestellt. Der Zuruf gilt dem vertrauten Freund und Namensvetter Julius Martialis, dem der Dichter seine persönlichsten Gedichte gewidmet hat. Der ältere Freund geht auf die Sechzig zu; da zählten damals eher als heute die Tage und Jahre, und Martial scheut sich nicht, es drastisch auszusprechen: „Würdig, der erste zu heißen, Julius, im Kreis der Gefährten, / wenn treuer Freundschaft Recht, altersergraut, etwas gilt, / fast schon steht dir bevor der sechzigste Wechsel der Konsuln, / wenige Tagspannen nur zählt deine Lebenszeit noch. / Schieb nicht mehr auf, was du dir am Ende könntest versagt sehn; / einzig die du erlebt, die Tage rechne als dein! / Sorgen und Mühen warten geduldig, in Ketten gefesselt – expectant curaque catenatique labores, / Freuden verweilen nicht lang, leichtflüglig fliehn sie dahin – gaudia non remanent, sed fugitiva volant. / Sie halte fest mit beiden Händen,

umarme, umschling sie; / oft entgleiten auch so sie noch dem bergenden Schoß. / Kein Verständiger, glaube mir, sagt: ‚Ich lebe dann später‘; / morgen schon ist es zu spät, allzu spät: Lebe du heut! – sera nimis vita est crastina: vive hodie!“

Morgen, heute, gestern – cras, hodie, heri

In einem späteren Epigramm hat Martial dieses „Vive hodie!“ noch einmal aufgegriffen, und nun in einem anderen Ton: Mit beißendem, im Wortsinn „zu-beißendem“ Sarkasmus geißelt er die fortgesetzte Lebensvertagung eines fiktiven Herrn „Postumus“ vom alten Adel derer „von und zu Spät“. Siebenmal hält er ihm sein ständiges cras, cras, cras vor; viermal hält er ihn bei seinem sprechenden Namen fest, um mit dem letzten Wort noch ein „Gestern“ draufzusetzen: „Morgen lebst du, morgen, so sagst du, Postumus, immer. / Sag mir, dies Morgen, sag, Postumus, wann trifft das ein? / Wie weit ist dies Morgen noch weg? Wo ist es zu finden? / Hat sich das hinter dem Mond, hinter dem Mars gar versteckt? / Schon ist dies Morgen so alt wie Priamos oder wie Nestor, / ist eine Antiquität: Sag mir, wie hoch ist sein Preis? / Morgen lebst du? Zu spät schon ist’s, Postumus, heute zu; / der ist verständig, der, Postumus, gestern gelebt – ille sapit, quisquis, Postume, vixit heri.“

Die Grabinschrift eines 1667 verstorbenen Ignazio Cianti in S. Sabina auf dem römischen Aventin gibt den Sorgen und Mühen des Lebens mit einem Zitat jenes Freundesgedichts fröhlich den Abschied: „Hactenus, o curaque catenatique labores“, „Soweit denn, ihr Sorgen und angeketteten Mühen!“ Und drei Jahre danach teilt die seines Bruders Giuseppe daneben ihnen eine neue Aufgabe zu: „Habuit labores vivens, quietem moriens; legavit labores famae irrequietae immortalis“, „Er hatte Mühen im Leben, Ruhe im Tode; er hinterließ die Mühen seinem nie ruhenden, unsterblichen Ruhm.“

**Mag. phil. Elmar Bertl** 14. Juni 1944 – 16. März 2018

Mit 15. Februar 1982 hast du im BG/BRG Dreihackengasse für mich die Karenzvertretung in Latein übernommen.

Davor lagen Jahre des Studiums in Latein, Griechisch und Philosophie, gefolgt von 10 Jahren Unterricht in Mürrzuslag. Dann gab es noch das „Interregnum“ am BORG Hasnerplatz.

Seit Mai 1983, als ich wieder in die Schule kam, lernte ich dich als äußerst kompetenten und zuvorkommenden Kollegen kennen und schätzen. Auch zwei gemeinsame Exkursionen - einmal nach Carnuntum und Wien, einmal zum Magdalensberg - sind mir in bester Erinnerung.

Auch deine spätere Frau Struppi durfte ich im Studium kennen und schätzen lernen. Von ihr und euren beiden Söhnen Gerald und Stephan hast du immer wieder mit viel Liebe erzählt.

Dank deines besonderen Einsatzes konnte an unserer Schule Griechisch als Wahlpflichtfach eingeführt

werden. Auch Schach und Tischtennis als unverbindliche Übung und in späteren Jahren Kulturkunde im Musikgymnasium hast du mit dem dir eigenen Engagement unterrichtet.

Während der beiden Schuljahre 1991/ 92 und 1992/ 93 warst du der Lateinlehrer unseres Sohnes Peter und hast auch ihm wie so vielen anderen das lateinische Fundamentum beigebracht und immer wieder Einblicke in die antike Welt ermöglicht.

Nach dem Tod meines Vaters Dr. Wilhelm Kahlig mussten wir seine Bibliothek auflösen; damals freutest du dich über ein paar Memorabilia.

Lieber Elmar, deine Freunde haben dich auf dieser Welt verloren- die Erinnerung an dich aber bleibt.

Requiescas in pace!

Irene Slepcevic

## **In Attersee und Weyregg werden Spuren der Römer sichtbar gemacht**

ATTERSEE, WEYREGG. Auf Initiative von Christian Schirlbauer, Geschäftsführer des Tourismusverbands Attersee-Salzkammergut, sollen bis Mai 2018 die Spuren der Römer am Attersee sichtbar gemacht werden. So wurden in Weyregg bereits 1767 erstmals Reste einer römischen Villenanlage gefunden, die 1924 umfangreich untersucht wurden. Bei den letzten Ausgrabungen Ende 2017 wurde ein bislang unbekanntes Gebäude entdeckt.



Laut Stefan Traxler, dem Römerexperten im OÖ. Landesmuseum, ist dies die bedeutendste römische Gutshofanlage in Oberösterreich. Eine Dokumentation zu den neuen Funde und den jüngsten Erkenntnissen wird derzeit von der Universität Salzburg und dem OÖ. Landesmuseum aufbereitet. Zudem soll ein großes Stück der Mauer geborgen und konserviert werden. Ebenso wird ein 3D-Modell der „Luxusvilla mit Seeblick“ erstellt. In der Gemeinde Attersee werden die Themen „Römer im Salzkammergut“ sowie "6.000 Jahre Siedlungsgeschichte" in Form einer rund 350 Meter langen „Sitz-Bank“ mit Glas-Schautafeln direkt am See präsentiert.

Das Projekt ist Teil der "Inwertsetzung der römischen Kulturstätten in Ostbayern und Oberösterreich" und wird zu 75 Prozent aus "Interreg"-Mitteln der EU gefördert. Die restlichen 25 Prozent werden von den Gemeinden Weyregg und Attersee, dem Tourismusverein Weyregg sowie dem Tourismusverband Attersee übernommen. (14.2.2018, meinBezirk.at)

# ANCIENT LANGUAGES IN ROME

**IMMERSIVE LANGUAGE COURSES** July 2-20, 2018

**METHODOLOGY SEMINAR** July 2-13, 2018

**Location:** Pontificia Università della Santa Croce (Piazza di Sant'Apollinare, 49, Rome)



**ANCIENT GREEK**

**Levels:** 1, 2, 3

**LATIN**

**Levels:** 1, 2, 3

**BIBLICAL HEBREW**

**Levels:** 1, 2

**METHODOLOGY SEMINAR**

Two weeks of intensive practical and theoretical sessions  
on the Polis Method for language teachers

**50 €**  
**DISCOUNT**  
for early  
registrations

Discount  
deadline  
April 30, 2018

**Polis** - The Jerusalem Institute of Languages and Humanities

8 HaAyin Het Street

9511208 Jerusalem

t: +972 (0) 74-7011048

[www.polisjerusalem.org](http://www.polisjerusalem.org)

[info@polisjerusalem.org](mailto:info@polisjerusalem.org)



Thomas Wizany, SN, 17.3.18 Gordischer Knoten



Thomas Wizany, SN, 8.5.18  
Europa und der Salzburger Stier



Der Standard, 7.4.2018



Hin- und hergerissen (Pismestrovic, Kleine Zeitung 16.5.18)

medieninhaber und Herausgeber:  
SODALITAS – Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen  
und Altertumswissenschaftler Österreichs  
DRV 0727393

Österr. Post AG  
Info.mailentgeltbezahlt

Für den Inhalt verantwortlich:  
Mag. Dr. Renate Oswald  
Baumgasse 5, 8045 Graz  
[renateoswald@aon.at](mailto:renateoswald@aon.at)